

# Soldatenleben

Arbeitsmärkte in Deutschland und militärische Arbeitsmigration nach Asien und Afrika während der europäischen Kolonialkriege in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts





**unipress**

# Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit

Band 31

Herausgegeben im Auftrag

des Arbeitskreises Militär und Gesellschaft

in der Frühen Neuzeit e. V.

von Matthias Asche, Horst Carl, Marian Füssel,

Bernhard R. Kroener, Stefan Kroll, Markus Meumann,

Ute Planert und Ralf Pröve

Michael Mann

## **Soldatenleben**

Arbeitsmärkte in Deutschland und militärische  
Arbeitsmigration nach Asien und Afrika während  
der europäischen Kolonialkriege in der zweiten  
Hälfte des 18. Jahrhunderts

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<https://dnb.de> abrufbar.

© 2026 Brill | V&R unipress, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, [info@v-r.de](mailto:info@v-r.de),  
ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd,  
Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien,  
Österreich)  
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis,  
Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Jean-Antoine Watteau, Soldiers on the March, 18. Jahrhundert, Öl auf  
Leinwand. Public domain.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck  
Printed in the EU.

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2198-1574 (print) | ISSN 2197-2532 (digital)  
ISBN 978-3-8471-1966-1 (print)  
ISBN 978-3-8470-1966-4 (digital) | ISBN 978-3-7370-1966-8 (eLibrary)

**Kotzebue: Die Uniform des Feldmarschalls Wellington, Vierte Scene**

ADJUTANT: Ihr seid Deutsche, wie ich höre?

MIEDEL: Ja, gnädiger Herr, ehrliche Deutsche.

ADJUTANT: Wie kommt ihr an den Fuß der Pyrenäen?

MIEDEL: Ach, lieber Gott! Deutsche findet man überall in der Welt. Man sucht sein Stückchen Brot, man wird immer weiter und weiter geschoben, bis man endlich ein Plätzchen findet, wo sich etwas verdienen läßt.<sup>1</sup>

**Lessing: Minna von Barnhelm, III,7**

VON TELLHEIM: [...] Man muß Soldat sein, für sein Land; oder aus Liebe zu der Sache, für die gefochten wird. Ohne Absicht heute hier, morgen da dienen: heißt wie ein Fleischerknecht reisen, weiter nichts.<sup>2</sup>

**Kleist: Der zerbrochene Krug, 12. Auftritt**

EVE: Geht nach Ostindien; und von dort, Ihr wißt, kehrt von drei Männern einer nur zurück.

WALTER: Was! Nach Ostindien! Bist du bei Sinnen?<sup>3</sup>

---

1 August von Kotzebue, *Die Uniform des Feldmarschalls Wellington, Vierte Scene*, in: August von Kotzebue, *Soldatenstücke in einem Akt*. Hannover: Wehrhahn Verlag, 2018, S. 14.

2 Gotthold Ephraim Lessing, *Minna von Barnhelm, III,7*, in: *Gotthold Ephraim Lessing, Werke in drei Bänden*. München: Carl Hanser Verlag, 1982. Bd. 1, Fabeln, Gedichte, Dramen, S. 466.

3 Heinrich von Kleist, „Der zerbrochene Krug“, 12. Auftritt. Hans Jürgen Meinerts, (Hg.), *Heinrich von Kleist. Sämtliche Werke*. Mit einer Einleitung ‚Kleists Leben‘ von Bernt von Heiseler. Gütersloh: Bertelsmann (Lizenz für Buchgemeinschafts-Ausgabe), [1961], S. 231.



---

# Inhalt

Einleitung . . . . .	11
Annäherungen an die Alltagsgeschichte von gemeinen Soldaten in den stehenden Heeren des 18. Jahrhunderts . . . . .	11
Deutsche Fürsten, britische und niederländische Handelsgesellschaften, südasiatische Kriegsschauplätze und Kriegsschauplätze in Übersee . . . . .	18
Arbeitsmärkte in Deutschland im 18. Jahrhundert . . . . .	31
Ziele des Buches: Anregungen zu einer neuen Historiografie des 18. Jahrhunderts . . . . .	35

## **Teil I: Arbeitsmärkte im Deutschland des 18. Jahrhunderts: Über den Alltag und die Lebenswelten von Handwerkern und Handlangern, Bauern und Bettlern, Migranten, Soldaten und Seeleuten vor dem Hintergrund der zunehmenden Anwendung von zeitbefristeten Arbeitsverträgen**

1 Gesinde und Gesellen, Landarbeiter und Landstreicher . . . . .	43
Agrarische Arbeitsmärkte . . . . .	43
Gesinde und ›Servitude‹ . . . . .	56
Pfälzer Redemptioners . . . . .	66
Menschen in Not: Armut, Verelendung, Verzweiflung . . . . .	72
Regulierte städtische Arbeitsmärkte . . . . .	84
Der Meister Privilegien und der Gesellen Bruderschaften . . . . .	93
Pauperisierung als Folge von ökonomischen und ökologischen Krisen. Arbeits- und Lebenswelten des 18. Jahrhunderts: Ein Zwischenfazit . .	99 114
2 Soldaten und der Soldatenstand . . . . .	119
Vom Söldner zum Soldaten: Militärreformen im frühneuzeitlichen Europa . . . . .	119

Die Probleme des stehenden Heeres: Chancen und Gefahren für wehrfähige Männer . . . . .	126
Rekrutierung, Musterung, Fahneid und die Repräsentation soldatischen Korpsgeistes . . . . .	141
Kompaniewirtschaft und die wirtschaftliche Lage des gemeinen Soldaten . . . . .	167
Irreguläre städtische Arbeitsmärkte . . . . .	174
Verheiratete Soldaten und die Bedeutung des Arbeitspaares . . . . .	183
Lebenswelten von Soldaten im 18. Jahrhundert: Ein Zwischenfazit . . . . .	201
3 Soldatenhandwerk: Drill, Disziplin und Dienst . . . . .	205
Bedeutungswandel und Verständnis von Arbeit im 18. Jahrhundert . . . . .	205
Frühneuzeitliches Kriegshandwerk: Exerzieren, Chargieren, Marschieren und Rangieren in Theorie und Praxis . . . . .	214
Arbeitswelten von Soldaten im 18. Jahrhundert: Ein Zwischenfazit . . . . .	223
4 Das machtpolitische Instrument der Subsidienverträge . . . . .	225
Subsidienverträge als Mittel fürstlicher Reichs- und europäischer Machtpolitik . . . . .	225
Der Soldatenhandel in Presse, Buch und auf der Bühne . . . . .	243
Subsidienverträge als Mittel kolonialer Machtpolitik . . . . .	257
Dimensionen der Subsidienverträge: Ein Zwischenfazit . . . . .	265

## **Teil II: Soldatenleben in Kapstadt (Südafrika), in Karnataka und Ceylon (Südasien), sowie auf Java und Sulawesi (Südost-Asien) während der 1780er und 1790er Jahre: Kasernen und Kneipen, Schlachten und Scharmützel, Familie und Vereinsamung**

1 Soldaten auf der Suche nach Arbeit: Militärische Arbeitsmärkte in Zentraleuropa und Südasien ab der Mitte des 18. Jahrhunderts . . . . .	271
Soldatenschicksale nach dem Siebenjährigen Krieg . . . . .	271
Militärische Arbeitsmärkte in Zentraleuropa . . . . .	284
Militärische Arbeitsmärkte in Südasien . . . . .	305
Wachsende interkontinentale Bellizität: Ein Zwischenfazit . . . . .	312
2 Rekrut, Soldat, Veteran: Leben und Alltag der Soldaten des 15. (14.) und 16 (15.) hannoverschen Regiments . . . . .	315
Die Aufstellung der hannoverschen Regimenter . . . . .	315
Sammlung der Rekruten in Hameln, Einschiffung in Stade und Ritzebüttel und die Meuterei auf der <i>Polly</i> . . . . .	325
Überfahrt: Leben und Sterben an Bord der Schiffe . . . . .	335
Rituale an Bord: Die Äquatorüberquerung . . . . .	346

Madras: Stadtentwicklung und urbane Gesellschaft . . . . .	349
Karnataka: Kasernenleben und Freizeitgestaltung . . . . .	359
Der Soldat und sein Schnaps: Alkohol in der Armee . . . . .	366
Die Kriege in Karnataka, 1746–1792: Eine militärhistorische Analyse . . . . .	381
Die Belagerung von Kotalur, 7. Juni bis 29. Juli 1783 . . . . .	387
Generalgouverneur Cornwallis, die hannoverschen Soldaten und der Krieg gegen Maisur 1790–92 . . . . .	405
Die Schrecken des Krieges und der Nachkriegszeit . . . . .	417
Krieg und Kasernen in Karnataka: Ein Zwischenfazit . . . . .	427
<b>3 Landeskinder in fremden Ländern: Leben und Alltag der Soldaten des Regiment Württemberg . . . . .</b>	<b>429</b>
Die Rekrutierung der Soldaten für das Regiment Württemberg . . . . .	429
Von Ludwigsburg über Vlissingen nach Kapstadt: Fahnenflucht, Krankheit, Tod . . . . .	443
Kapstadt: Land und Leute, urbanes Leben und der Alltag der Soldaten . . . . .	465
Die Verlegung des Regiment Württemberg nach Ceylon und Java: Aufteilung der Truppeneinheiten auf verschiedene Standorte . . . . .	483
Batavia: Stadt und Land als das »Grab der Deutschen« . . . . .	493
Die Auflösung des Regiment Württemberg . . . . .	501
Leben und Sterben der Soldaten: Ein Zwischenfazit . . . . .	508
<b>Fazit: Befunde und fünf Überlegungen . . . . .</b>	<b>511</b>
1. Verrechtlichung der Arbeitsverhältnisse . . . . .	513
2. Verwerfungen auf den Arbeitsmärkten . . . . .	516
3. Pflichten, Verpflichtungen und Vergnügen in den soldatischen Arbeitswelten . . . . .	519
4. Verwendung von Subsidentruppen in Südafrika, Süd- und Südostasien . . . . .	521
5. Soldaten aus deutschen Ländern in europäischen Kolonialkriegen: »The Germans to the Front!« . . . . .	523
Literaturverzeichnis . . . . .	527
Personenregister . . . . .	589
Ortsregister . . . . .	593
Sachregister . . . . .	601



---

## Einleitung

### **Annäherungen an die Alltagsgeschichte von gemeinen Soldaten in den stehenden Heeren des 18. Jahrhunderts**

Dieses Buch unternimmt den Versuch, eine Geschichte des Alltags, der Lebenswelten und Lebenszyklen von gemeinen Soldaten in den Armeen des 18. Jahrhunderts zu schreiben. Soldaten wurden nicht, wie noch während des Dreißigjährigen Krieges, von einem Regimentsführer angeworben und einem Kriegsherrn angetragen, sondern der Kriegsherr unterhielt seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert mit Hilfe staatlich besoldeter Regiments- und Kompanieführer ein dauerhaft einsatzfähiges Heer. Das konnte in Kriegszeiten personell weiter aufgestockt werden oder für bestimmte Aufgaben auch neue Einheiten ausgehoben werden. Dem war so 1782 mit den beiden hannoverschen Regimentern, die zum Einsatz auf den Kriegsschauplatz der Briten in Südindien eigens rekrutiert, ausgerüstet und transportiert worden waren. Dem war auch so beim »Regiment Württemberg«, das speziell zum Einsatz der Niederländer nach Südafrika, Ceylon und Batavia ausgehoben, montiert und verschifft worden war.

Das Besondere an dieser Verschickung von Soldaten war, dass in beiden Fällen die jeweiligen Herrscher, zum einen Kurfürst-König Georg III. von Braunschweig-Lüneburg (Hannover) und Großbritannien (reg. 1760–1820), sowie Herzog Carl Eugen von Württemberg (reg. 1737/44–93) ihre Truppenkontingente in die Dienste eines Auftraggebers, zum einen die East India Company (EIC) und, zum anderen, die Vereenigde Oostindische Compagnie (VOC) mit Hilfe eines Subsidienvtrages stellten. Wegen ihres chronischen Mangels an Menschen, jedoch reichlich Mitteln an Geld schlossen die Seemächte »England« und »Holland« solche Verträge seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert vorzugsweise mit deutschen Fürsten. Nach dem Westfälischen Frieden bildeten sich in den deutschen Territorien allmählich militärische Arbeitsmärkte aus, die Männer für den Soldatendienst auch ausländischer Mächte bereithielten. Dass die Truppen in den kolonialen Besitzungen Großbritanniens und der Nieder-

lande zum Einsatz kommen sollten, war nicht neu, denn bereits im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1775–83) warb Großbritannien Truppen bei diversen deutschen Fürsten an.

Viel ist über diesen Krieg geschrieben worden, und, sofern möglich, auch über das Leben und Leiden, über die Geschichte des Alltags der gemeinen Soldaten. In einigen Fällen liegen Selbstzeugnisse oder Ego-Dokumente von gemeinen Soldaten vor, die einen Einblick in diesen Alltag und die Lebenswelt erlauben.<sup>1</sup> Dennoch scheint auf den ersten Blick eine Alltagsgeschichte von Soldaten im 18. Jahrhundert nur begrenzt schreibbar. Ein Grund hierfür ist, dass generell nur wenige Selbstzeugnisse von gemeinen Soldaten vorliegen, in denen diese von ihren Motiven, Motivationen, Erlebnissen, Ängsten, Gefahren und Freuden während ihrer Einsatzzeit berichten. Diese Selbstzeugnisse sind von den Geschichtswissenschaften im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte überhaupt erst als eine wichtige soziokulturelle Quelle ausgemacht worden. Was zunächst für den Ersten und Zweiten Weltkrieg in den 1980er Jahren mit den ersten Editionen von »Feldpostbriefen« realisiert wurde, erstreckt sich nun auch auf die raren »Soldatenbriefe« des 19. und, noch seltener, des 18. Jahrhunderts, als es die Institution der »Feldpost« noch nicht gab und Briefe aus dem Feld zudem teuer waren.<sup>2</sup>

Die wenigen soldatischen Ego-Dokumente, die für das 18. Jahrhundert existieren, belegen indes die für die Soldaten, ganz gleich ob Gemeine oder Offiziere, wichtige soziale und emotionale Funktion der brieflichen Verbindung. Oft bestehen die Briefe aus Grüßen und Passagen, welche von Familienvätern zeugen, die sich um Haus und Hof und die Schreibfertigkeit der Söhne sorgen, aber auch neue oder warme Kleidung erbitten, selten über Hunger, Kälte und Entbehnungen berichten. Für die Kriege ab der Mitte des 18. und bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts existieren für den deutschsprachigen Raum inzwischen einige wenige, teilweise beeindruckende Editionen, die einen Einblick in die mitunter ausgeprägte Empfindsamkeit, um einen zeitgenössischen Begriff zu verwenden, des gemeinen Soldaten geben.<sup>3</sup> Von Soldaten, die im 18. Jahrhundert in Übersee

1 Genannt sei stellvertretend Horst Lochner und Marcus Mühlhnickel (Hg.), *Das Tagebuch des Wilhelm Philipp Ludwig Beuschel. Erlebnisse aus dem Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1777–1783*. Bayreuth: Historischer Verein für Oberfranken, 2018. Vgl. darin die Angaben zu drei weiteren Tagebüchern Bayreuther Soldaten S. vi, Anm. 29, 30, 31.

2 Marko Neumann, *Soldatenbriefe des 18. und 19. Jahrhunderts. Untersuchungen zu Syntax und Textstruktur in der Alltagsschriftlichkeit unterschiedlicher militärischer Dienstgrade*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2019, bes. S. 3–23 zur unterschiedlichen grafischen Gestaltung, Schreibstil, Vokabular, Orthografie und Syntax von Briefen gemeiner Soldaten und Offizieren.

3 Christian F. Zander (Hg.), *Fundstücke. Dokumente und Briefe einer preußischen Bauernfamilie (1754–1953)*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2015, Brief Nr. 1 (17. April 1747), S. 23, Brief Nr. 9 (14. Dezember 1756), S. 40–42, Nr. 13 (17. Februar 1757), S. 47–50, Nr. 19 (29. Januar

zum Einsatz kamen, liegen jedoch so gut wie keine Ego-Dokumente vor, bis auf die wenigen von Offizieren verfassten, und natürlich die Aktenstücke der jeweiligen Landesverwaltungen. Im Allgemeinen bleibt hier der gemeine Soldat stumm und sofern er überhaupt spricht, hören wir ihn nur über Zeugnisse, die von anderen über ihn angefertigt, wenn er auf- oder straffällig und damit aktenkundig wurde.<sup>4</sup>

Das heißt nicht, dass die gemeinen Soldaten keine Briefe verfasst hätten, diese entweder selbst geschrieben haben oder, sofern sie des Lesens und Schreibens nicht kundig waren, die Briefe haben schreiben lassen. Abgesehen von den spärlichen Briefzeugnissen liegen eher Äußerungen über Korrespondenzen der einfachen Soldaten vor, so, wenn Schiffskapitänen Briefe von Soldaten, Seeleuten, Angestellten oder europäischen Einwohnern in den überseeischen Niederlassungen der europäischen Handelsgesellschaften auf ihrer Fahrt nach Europa mitgegeben und von Amsterdam, Lorient und London dann weitergeleitet wurden. Umgekehrt funktionierte dieser Korrespondenzweg ebenfalls, bisweilen über recht verzweigte Wege, doch scheinen die meisten Briefe ihre Adressaten erreicht zu haben. Rückkehrer etablierten gelegentlich ein regelrechtes Korrespondenznetzwerk, wenn sie ihre Erfahrungen auswanderungswilligen Männern mit auf den Weg gaben und Kontaktadressen in Übersee vermittelten. Über die Inhalte solcher Briefe ist freilich so gut wie nichts bekannt, da sie meistens nicht aufbewahrt wurden.<sup>5</sup> Bis auf weiteres bilden also Akten den Grundstock der Betrachtung, Analyse und Interpretation.

---

1758), S. 64–67. Siehe auch die wenigen Briefe des Soldaten Nicolaus Binn, die er während des Siebenjährigen Krieges an seine Frau schrieb, *Preußische Soldatenbriefe*. Mit einer Einführung von H. Bleckwenn. Osnabrück: Biblio Verlag, 1982. II. Preußische Soldatenbriefe aus dem Gebiet der Provinz Sachsen im 18. Jahrhundert, S. 1–25. Zum Soldaten Ulrich Bräker, dem »armen Mann aus Tockenburg«, siehe ausführlich in Teil I, Kap. 3 dieser Studie.

4 Man ist versucht, den gemeinen Soldaten auch als Subalternen zu bezeichnen, subaltern im hegemonialen Sinn Antonio Gramscis und im postkolonialen Sinn Gayatri Spivaks verstanden als ein diskursiv produziertes Exklusionsverfahren gegenüber den meist besitzlosen und rechtlosen Bevölkerungsschichten, die infolgedessen an gesellschaftspolitischen Prozessen nicht (mehr) partizipieren können. Antonio Gramsci, *Gefängnishefte*. Herausgegeben von Klaus Bochmann und Wolfgang Fritz Haug. 10 Bände. Hamburg: Argument-Verlag, 2012; Gayatri Spivak, *Can the Subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Wien: Turia & Kant, 2007. Im ursprünglichen Sinn ist der Subalterne freilich eine Person mit begrenzter Entscheidungsgewalt, speziell ein Unteroffizier und insbesondere der Feldwebel, die als Scharnier und Puffer zwischen Offizieren und Gemeinen fungiert.

5 Philip Hahn, »Rather back to Ceylon then to Swabia.« *Global Sensory Experiences of Swabian Artisans in the Service of the Dutch East India Company (VOC)*, in: Marlene L. Eberhart und Jacob M. Baum (Hg.), *Embodiment, Expertise and Ethics in Early Modern Europe: Entangling the Senses*. London: Routledge, 2020, S. 206–233 passim, bes. S. 223–224. Vgl. zu den höchst sporadischen Erwähnungen solcher Korrespondenzen Jacob Haafner, *Reise in einem Palankin. Erlebnisse und Begebenheiten auf einer Reise längs der Koromandelküste Südindiens in den Jahren 1785 und 1786*. Aus dem Niederländischen übers. und hgg. von Thomas Kohl.

Doch mit entsprechender ›Lesefähigkeit‹ können aus den Militärakten und den Briefen, Tagebüchern und Reisejournalen von Offizieren auch Rückschlüsse auf das Leben und den Alltag der gemeinen Soldaten gezogen werden. Offiziere berichten inter alia über Bemerkenswertes und Bedenkenswertes der gemeinen Soldaten, angefangen von der Rekrutierung, über Märsche bis hin zu Kampfeinsätzen und in dieser Studie auch ausführlich über den Schiffstransport nach Südafrika und im Indischen Ozean. Dabei entwerfen sie von ihrem Standpunkt ein ganz eigenes Narrativ. Einer dieser Erzählstränge setzt schon in Europa ein, wenn es der »Abschaum der Gesellschaft« ist, der sich angeblich zuhauf unter den Rekruten befunden haben soll. Das ist, wie zu zeigen sein wird, bei weitem nicht der Fall. Neben den mehrheitlichen Handlangern und Tagelöhnern fand sich nämlich auch eine stattliche Anzahl von Männern aus den sogenannten ehrlichen Berufen bei den Soldaten ein, mit Müllern und Gerbern auch aus den unehrlichen Handwerkergruppen.

In Europa begann auch die Stigmatisierung der Soldaten als Säufer und Schläger, die in den Augen ehrenwerter Bürger eine Bedrohung der sittlichen Werte und der zünftigen Ordnung von Stadtgesellschaften darstellten. Freilich schlugen sich auch Handwerksgesellen und Studenten, was, wie zu lesen sein wird, auf eine omnipräsente Gewaltkultur schließen lässt. Wenn Soldaten hier erneut marginalisiert werden, reflektiert dies eher die ausgeprägte Beschwerdekultur, wie sie in den städtischen Rathäusern und Gerichten der zahlreichen deutschen Staaten archiviert ist, und weniger den soldatischen Alltag in einer Garnisonsstadt oder in den Kasernen. Die über die Aktenlage einseitige Berichterstattung erhöht(e) die negative Perzeption von Soldaten gerade im 18. Jahrhundert als Störenfriede in einer angeblich friedvollen städtischen Gesellschaft. Zu diesem stereotypen Bild trug in erheblichem Maße die bürgerlich-liberale Geschichtsschreibung des 19. und des 20. Jahrhunderts bei.

Besondere Beachtung findet in den Rapporten der Kommandeure wie auch in den Reisejournalen von Offizieren der bisweilen exzessive Alkoholkonsum der Soldaten und die mit ihm einhergehenden Probleme wie Raufhändel, Schlägereien, nächtliches Lärmen, sexueller Ausschweifungen und Trunkenheit im Dienst. Das Problem bestand allerdings, wie zu sehen sein wird, eher in dem gerade von der militärischen Führung großzügig geregelten Zugang zu reichlich und billigem Alkohol. Alkohol wurde für die militärische Führung erst dann zum devianten Problem, wenn sein Konsum nicht mehr kontrollierbar war und somit Ordnung und Disziplin in Gefahr waren. Da Alkohol die Soldaten auch bei Laune hielt, hatten Offiziere wiederum ein genuines Interesse daran, Rationen an Schnaps, Bier, Arrack und Rum jederzeit zugänglich zu machen. Auch hier trägt

---

[Mainz]: [Johannes-Gutenberg-Buchh.], 2003 [Erstauflage Amsterdam: Johannes Allart, 1808], S. 226.

das Narrativ der schreibenden Offiziere dazu bei, das krude Bild der derb saufenden Soldaten und gleichzeitig das eigene Bild des gepflegt trinkenden Offiziers zu malen, das es in dieser Studie zu korrigieren gilt.

Überhaupt war die Einhaltung von Ordnung und Disziplin Kern aller Berichte und Rapporte, bisweilen auch der Kriegstagebücher von Offizieren, deren ureigenstes Geschäft gerade in ihrer Führungsqualität und der damit verbundenen Durchsetzungskraft bestand. Mangelnde Disziplin zeigte sich ihrer Auffassung nach schon, wenn Soldaten außerhalb des Dienstes ihre Uniformen ablegten, wenn sie nicht mehr in den Kasernen wohnten, wenn sie Lebensgemeinschaften mit lokalen Frauen eingingen und dabei Kinder gezeugt hatten und in ihrer dienstfreien Zeit den erlernten Gewerben nachgingen. Auch hier werden nur Stereotypen reproduziert, wie sie in den Garnisonsstädten bereits etabliert waren. Es sind diese in den Augen der schreibenden Offiziere Disziplinlosigkeiten, die, wenn man die Dokumente gegen den Strich liest, Auskunft über das Alltagsleben der gemeinen Soldaten geben können – das freilich nur in einem kleinen Ausschnitt.

Unter den hannoverschen Offizieren, die sich alle freiwillig zum Auslandseinsatz gemeldet hatten, um dort, nachdem in den heimischen Kasernen an Beförderungen kaum mehr zu denken war, mit dem Tod vorgesetzter Offiziere auf der Karriereleiter eine oder mehrere Sprossen hochklettern zu können, gab es bei einigen von vornherein das Bestreben, Berichte aus Südindien zeitnah entweder in Kurzform in Zeitschriften und Journalen zu veröffentlichen, oder nach der Rückkehr ihre Erlebnisse in Form von Reisetagebüchern und Reiseberichten zu publizieren, um hierüber die eigene Bildung zu dokumentieren und um zusätzliche Einkünfte zu erzielen.<sup>6</sup> Zu einem großen Teil erfolgten die Publikationen anonym,<sup>7</sup> wohl um eine gewisse Objektivität zu bewahren, meist aber in Form von recht präsentablen und an prominenten Stellen publizierten essayistischen Berichten.<sup>8</sup> Sie alle trugen zu einem diskursiv produzierten Bild von

---

6 Zu den schreibenden und publizierenden Offizieren der beiden hannoverschen Regimenter siehe Chen Tzoref-Ashkenasi, *German Soldiers in Colonial India*. London: Pickering & Chatto, 2014.

7 Anonym, Geschichte der neuesten Kriegs-Merkwürdigkeiten in Ostindien; von einem Augenzeugen. Nebst statistischen und anderen Nachrichten, *Politisches Journal* 11 (1791), S. 337–343; Anonym, *List- und lustige Begebenheiten derer Herren Officiers auf Werbungen*. Erster Theil Rostock: Joh. Christ. Sigismund Koppen, 1741. Neudruck, mit einem Vorwort von Hans Bleckwenn, Osnabrück: Biblio Verlag, 1971; Anonym, Madras, in Ostindien, 25. Febr. 1788, *Stats-Anzeigen* 12 (1788), S. 250–251; Anonym, Schreiben eines Churfürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Officiers, *Hannoversches Magazin* 22 (1784), 34tes Stück, Montag, den 26ten April 1784, Sp. 529–544; Anonym, Schreiben eines Churfürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Officiers, *Hannoversches Magazin* 22 (1784), 35tes Stück, Freitag, den 30ten April 1783, Sp. 545–556.

8 Carl Conrad Best, *Briefe über Ost=Indien, das Vorgebirge der guten Hoffnung und die Insel St. Helene*. Herausgegeben von Karl Gottlob Küttner. Leipzig: Georg Joachim Göschen, 1807;

»Indien«, womit bis weit ins 19. Jahrhundert Südasiens und Südostasien – »Vorderindien« und »Hinterindien« im damaligen Sprachgebrauch und geografischen Verständnis – gemeint war, bei.<sup>9</sup>

Zugleich sind es die schriftlichen Zeugnisse eben dieser Offiziere, die noch am ehesten dazu dienen können, einen differenzierten Eindruck vom Leben der gemeinen Soldaten in Indien und zu den militärischen Ereignissen zu geben, denn neben der Dokumentation ihrer Bildungsbeflissenheit, bei der sie nicht selten Opfer bereits etablierter Stereotypen wurden, waren sie für die Zeit geradezu neutrale Beobachter des Kriegsgeschehens, sei es über die Disziplin und die Kampfbereitschaft indischer Soldaten, sei es über die strategischen Fähigkeiten indischer Feldherren zu urteilen. Besonders hier wird der Wert der deutschsprachigen Dokumente zur Geschichte des südasiatischen Subkontinents deutlich, wenn neben dem von den Briten produzierten Kolonialarchiv zusätzliche Quellen herangezogen werden können, die das recht einseitige Bild, das die britische Imperial-Historiografie konstruierte, zumindest in Teilen zu korrigieren vermögen.<sup>10</sup>

---

Langstedt, F.[riedrich] L.[udwig], *Reisen nach Südamerika, Asien und Afrika*. Hildesheim: Tuchtfeld, 1789; Ders., Auszüge einiger Briefe des Herrn Langstedt, Feldpredigers bei dem 15. Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen nach Ostindien gegangenen Infanterie-Regiment, nebst einem Extract aus dessen Tagebuche, *Hannoversches Magazin* 21 (1783), 20tes Stück, Sonntag, den 10ten März 1783, Sp. 305–320; 21tes Stück, Freitag, den 14ten März 1783, Sp. 321–336; 22tes Stück, Montag, den 17ten März 1783, Sp. 337–352; 23tes Stück, Freitag, den 21ten März 1783, Sp. 353–366; Ders., Verfolg der Reise eines Theils der nach Ostindien gegangenen Chur-Braunschweig-Lüneburgischen Truppen, von Rio de Janeiro bis Madras, *Hannoversches Magazin* 21, (1783), 38tes Stück, Montag, den 12ten Mai 1783, Sp. 593–608. Ludwig von Scharnhorst, *Kurze Beschreibung einer Reise von Arcot in Ostindien nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung und von da über Frankreich und Engelland nach Deutschland*. Hamburg: Hoffman, 1788; [Ders.], *Briefe auf einer Reise von Stade nach Madras und aus Ostindien geschrieben nach Stade von einem churhannoverschen Capitain der Infanterie*. Halle: Dreyssig, 1791. [anonym herausgegeben von Anton Albrecht Watermeyer].

<sup>9</sup> Tzoref-Ashkenazi, *German Soldiers in Colonial India*, passim; und ders., German Voices from India: Officers of the Hanoverian Regiments in the East India Company Service, *South Asia*, n.s. 32,2 (2009), S. 189–211. Vgl. beispielsweise die *Halleschen Berichte*, die ebenfalls dem Lesebedürfnis einer bildungs- und konversationsbeflissenen Öffentlichkeit nachkamen (<https://digital.francke-halle.de/fsdhm>); siehe zum Reisen, Wahrnehmen und Berichten Hans-Jürgen Lüsebrink (Hg.), *Das Europa der Aufklärung und die außereuropäische koloniale Welt*. Göttingen: Wallstein-Verlag, 2006. Zur Indienwahrnehmung Gita Dharampal-Frick, *Indien im Spiegel deutscher Quellen der frühen Neuzeit (1500–1750). Studien zu einer interkulturellen Konstellation*. Tübingen: Niemeyer Verlag, 1994. Nun auch Antje Flüchter, *Die Vielfalt der Bilder und die eine Wahrheit. Die Staatlichkeit Indiens in der deutschsprachigen Wahrnehmung (1500–1700)*. Affalterbach: Didymos, 2020.

<sup>10</sup> Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Langfristprojekt »Modernes Indien in deutschen Archiven« (MIDA, Laufzeit 2014–2026; <https://www.projekt-mida.de/>) stellt online Archivbestände zur indischen Geschichte zwischen 1707 und 1989/90 vor. Damit ist es möglich, zusätzlich zu den einschlägigen britischen und meist englischsprachigen Archivmaterialien zur Kolonialgeschichte Dokumentenbestände zu konsultieren, die diffe-

Im Unterschied zu den beiden hannoverschen Regimentern ist die publizierte Überlieferungslage für das Regiment Württemberg bei weitem nicht so gut. Es liegen nur wenige veröffentlichte Briefe und Berichte von Offizieren vor, die über ihr Leben in Südafrika, auf Ceylon und auf Java Zeugnis ablegen.<sup>11</sup> Eine Ausnahme bildet Ernst Friedrich Steeb, der jedoch nach der Einschiffung der Soldaten des Regiment Württemberg im flämischen Vlissingen vom Herzog von Württemberg Schreibverbot erhielt, weil er sich allzu kritisch über die ungastlichen Franzosen, durch deren Gebiet der Anmarsch stattfand, geäußert hatte – dazu mehr an entsprechender Stelle.<sup>12</sup> Der Zorn des Herzogs mag den ein oder anderen schreibwilligen Offizier davon abgehalten haben, sich publizistisch zu betätigen. Zur schriftstellerischen Zurückhaltung der württembergischen Offiziere trugen vielleicht auch die kurz vor der Rekrutierung des Regiments Württemberg erschienenen und schnell autoritativen Berichte von Otto Friedrich Mentzel und Anders Sparrman bei, denn sie gaben detailliert über Südafrika Auskunft.<sup>13</sup> Und inzwischen war auch der Erlebnisbericht des Soldaten Barchewitz, der Anfang des 18. Jahrhunderts mit der niederländischen Ostindien-gesellschaft nach Südostasien gefahren war und dort ein Jahrzehnt gelebt hatte, mit seiner dritten Auflage ebenfalls autoritativ.<sup>14</sup>

---

renzierte Blicke auf die britisch-europäische Kolonialgeschichte in Südasien erlaubten. Vom Gang ins Archiv enthebt MIDA freilich nicht.

- 11 *Briefe des Kapsoldaten Franz August Treffz 1787–1819* (Faksimiledruck). Verlag »Die Aehre« Gebr. Treffz, Stuttgart, n.d., und ganz besonders *Briefe des Herrn von Wurmb und des Herrn Baron von Wollzogen auf ihren Reisen nach Afrika und Ostindien in den Jahren 1774 bis 1792*. Gotha: Carl Wilhelm Ettinger, 1794.
- 12 Ernst Friedrich Steeb, *Rede bei der feierlichen Einweihung der Fahnen des neu erricht- Herzoglich Württembergisch- nach dem Cap bestimmten Infanterie Regiments*. Abgelegt den 24 Februar 1787, von Herrn Hauptmann & Auditor Steeb zu Ludwigsburg. Deme beigelegt: *Eine kurze Erzählung der Feierlichkeiten bei Einweihung der Fahnen; und Kleidung des neuen Regiments*. Stuttgart: Mäntler, 1787 sowie ders., *Begebenheiten der nach dem Vorgebürg der guten Hoffnung bestimmten Herzogl. Würtemb. Truppen. Erstes Stück. Die Reise von Ludwigsburg bis Vlißingen enthaltend*. Ein Auszug aus dem Briefe eines bei gedachten Truppen stehenden Offiziers. Frankfurt und Leipzig, 1787.
- 13 Otto Friedrich Mentzel, *Lebens=Geschichte Herrn Rudolph Siegfried Allemanns, gewesen Kapitän der Miliz, Oberhauptmann der Garnison und Kommandant der Festung, wie auch Ober=Kaufmann vom Range, Präsident des Justiz= und Assessor des Polizey=Raths, in Diensten der Holländischen Ostindischen Kompagnie, auf dem Vorgebürg der guten Hoff- nung. Nebst einer zuverlässigen Beschreibung dieses Vorgebürges*. Glogau: bey Friedrich Christian Günther, 1784; Ders., *Vollständige und zuverlässige geographische und topogra- phische Beschreibung des berühmten und in aller Betrachtung merkwürdigen afrikanischen Vorgebirges der Guten Hoffnung*. 1 Theil, Glogau: bey Christian Friedrich Günther, 1785, 2. Theil, ebd., 1787; [Sparrman, Anders], *Andreas Sparrmanns Reise nach dem Vorgebirge der Guten Hoffnung, den südlichen Polarländern und um die Welt, hauptsächlich aber in den Ländern der Hottentotten und Kaffern in den Jahren 1772 bis 1776*. Berlin: Bey Haude und Spener, 1784.
- 14 Ernst Christoph Barchewitz, *Thur. der Edlen Ost-Indianischen Compagnie der vereinigten Niederlande gewesenen commandirenden Officiers auf der Insul Lethy, Neu vermehrte Ost-*

Mithilfe der genannten Publikationen und den umfangreichen Akten – die freilich ebenfalls von Offizieren verfasst wurden –, ist es jedoch möglich, eine Geschichte von Soldaten im 18. Jahrhundert vor und während ihres Einsatzes in Übersee zu verfassen, die eine Annäherung an den Lebensalltag der frisch ausgehobenen Rekruten, ihren Transport von den Sammelstellen über Land in die Hafenstädte und per Schiff nach Übersee ermöglicht. Die Soldaten des Regiment Württemberg und des 15. und 16. hannoverschen Regiments waren indessen nicht die ersten, die aus deutschen Ländern nach Übersee geschickt wurden, und schon gar nicht die ersten Soldaten aus deutschen Territorialstaaten, die außerhalb Europas ihren Dienst taten, denn ohne Soldaten aus Deutschland, so die Alles überspannende These dieser Studie, ist eine europäische Kolonialgeschichte nicht (mehr) schreibbar.<sup>15</sup>

## Deutsche Fürsten, britische und niederländische Handelsgesellschaften, südasiatische Kriegsschauplätze und Kriegsschauplätze in Übersee

Zu den zahlreichen deutschen Soldaten, die in Übersee Dienst taten, gehörten auch die ›Hessen‹, die an der Seite der Briten gegen die ›rebellischen Kolonisten‹ im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1775–83) kämpften. Diese kollektive Bezeichnung verschleiert jedoch die tatsächliche regionale Herkunft der Männer, die aus verschiedenen mittleren und kleinen Staaten des Römisch-deutschen Reiches stammten.<sup>16</sup> Inzwischen füllt die Literatur zum Schicksal der etwa 15.000

---

*Indianische Reise-Beschreibung, Darinnen I. Seine durch Teutsch- und Holland nach Indien gethane Reise; II. Sein Eilffjähriger Aufenthalt auf Java, Banda, und den Südwest-Insulen [...]; III. Seine Rückreise, der dabey erlittene grausame Sturm [...].* Erfurt: Johann David Jungnicol, 1752 [3. Aufl.]

- 15 Die Bezeichnung »Deutschland« bezieht sich auf die deutschsprachigen Gebiete des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, also sämtliche Länder und Reichsstädte nördlich der Alpen einschließlich Böhmens, Mährens und Schlesiens (in den Ländern der Böhmisches Krone, wo Deutsch die lingua franca war), Österreichs und Preußens. Diese Zuordnung richtet sich nach dem zeitgenössischen Verständnis von Deutschland, wie es beispielsweise in Gottlieb Mittelberger, *Reise nach Pennsylvanien im Jahr 1750 and Rückreise nach Deutschland im Jahr 1754* (herausgegeben, eingeleitet und erläutert von Jürgen Charnitzky. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag, 1997), zum Ausdruck kommt.
- 16 Das Heilige Römische Reich deutscher Nation wird in dieser Studie durchweg als Römisch-deutsches Reich bezeichnet, um historisch beladene Termini wie »Altes Reich« oder »das Reich« zu vermeiden. Deutschland und Römisch-deutsches Reich werden teilweise synonym gebraucht, Heiliges Römisches Reich deutscher Nation gelegentlich explizit, wenn es sich um staatsrechtliche Fragen bzw. Themen handelt. Zum Hintergrund siehe Joachim Ehlers, *Die Entstehung des Deutschen Reiches*. 4. Auflage, München: Oldenbourg, 2012, S. 97–100. Der Zusatz *deutscher Nation* zum römischen Reichstitel (*Sacrum Imperium Romanum*) erstmals 1474, *Römisches Reich Teutscher Nation* taucht dann zwischen 1486 und 1512 auf, vollständig

hessischen Soldaten, die im Dienst des Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel (reg. 1760–85) standen und an den englischen König Georg III., zugleich Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg (Hannover), im Rahmen eines damals üblichen Subsidienvtrages übergeben worden waren, ganze Regalbretter. Landgraf Friedrich II. war ein typischer Repräsentant des Römisch-deutschen Reiches, dessen mittlere und große Fürsten nach dem Westfälischen Frieden von 1648 und ihrer darin festgeschriebenen Landeshoheit versuchten, den eigenen politischen Einfluss zu mehren und darüber dynastische und nicht zuletzt auch territoriale Interessen zu verfolgen.

Bestandteil dieser Politik war es, sich in dem verdichtenden Herrschaftsraum des Reiches eine abgesicherte Herrschaft aufzubauen, der die Stabilität der eigenen Dynastie zugrunde lag. Das Instrument der Fürstung, also der Standeserhöhung, spielte gerade für die Duodezfürstentümer eine zentrale Rolle, denn sie beinhaltete das Primogeniturrecht, das das ungeteilte Erbe an den Erstgeborenen weitergab, und beendete damit die territoriale Zersplitterung eines adligen Herrschaftsgebietes. Mit Hilfe der Standeserhöhung gelang es oftmals, die territoriale Superiorität eines dynastischen Familienzweiges festzuschreiben und politische Souveränität im Machtgefüge zumindest beanspruchen zu können. So gelang es den Fürsten von Calenberg, durch Erbfall die diversen Welfen-Herzogtümer zwischen 1634 und 1705 bis auf Wolfenbüttel wieder zu vereinen und 1692 zum Kurfürstentum aufzusteigen. Standeserhöhung bedeutete aber auch, gegenüber dem Kaiser, der diese vornahm, verpflichtet zu sein, wenn es darum ging, Truppen für die Reichsarmee zu stellen. Nicht selten brachte dies gerade Duodezfürstentümer an ihre finanzielle und personelle Leistungsgrenzen.<sup>17</sup>

Sogenannte »armierte« Herrschaften – Landesfürsten, die in der Lage waren, mit dem ausgehenden 17. Jahrhundert ein stehendes Heer von 10.000 Mann aufzustellen, waren aber wegen den anfallenden Unterhaltskosten nicht selten dazu gezwungen, ihre Soldaten in den Dienst kriegführender deutscher und europäische Herrscher zu stellen. Freilich war dies kein einseitiges Geschäft, denn der armierte Fürst strebte nach einer Standeserhöhung, einem militärischen Titel, auch für nahe Verwandte, und dynastischer Verflechtung im und

---

*Heiliges Römisches Reich Teutscher Nation.* In der modernen Forschungsliteratur wird die Bezeichnung *Heiliges Römisches Reich deutscher Nation* daher nicht für das mittelalterliche, sondern für das frühneuzeitliche Römisch-deutsche Reich gebraucht. Nach dessen Auflösung 1806 wurde im 19. und 20. Jahrhundert die Bezeichnung von nationalen und nationalistischen Kräften zunehmend popularisiert und politisiert.

17 Sigrid Puntigam, Standeserhöhung und Schlossbau im kleinstaatlichen Bereich, in: Lutz Unbehaun, Thüringer Landesmuseum Heidecksburg Rudolstadt (Hg.), *Die Künste und das Schloss in der frühen Neuzeit*. München Berlin: Deutscher Kunstverlag GmbH, 1998, S. 31–46. Die Verfasserin legt in ihrem Beitrag Gewicht auf die landesherrliche Repräsentation durch einen entsprechenden Schlossbau, der viele Duodezfürsten in den Ruin trieb.

außerhalb des Römisch-deutschen Reiches, und weniger danach, die notorisch leeren Staatskassen mit Subsidiengeldern zu füllen. Einige mittlere und kleinere Landesfürsten behielten ihre Armeen aus dem Dreißigjährigen Krieg auf reduziertem Fuß, ohne jedoch daraus politisches oder dynastisches Kapital schlagen zu können.<sup>18</sup> Vorrangiges Ziel der großen armierten Herrschaften war es indes, eine Kurfürstenwürde zu erwerben, wozu ausländische Allianzpartner wie Ludwig XIV. (reg. 1643–1715) von Frankreich oder William III. (reg. 1689–1702) von England eingespannt wurden. Diese wiederum machten sich die Rangrivalität deutscher Fürsten zunutze und spielten sie gegebenenfalls gegeneinander aus.<sup>19</sup>

Was im 17. und im 18. Jahrhundert durchaus diplomatisch-dynastischer Routine deutscher Fürsten und ausländischer Mächte war, nämlich bei Bedarf und Gelegenheit Subsidienvträge zur Aushebung von Soldaten abzuschließen, endete für Landgraf Friedrich II. mit der Rekrutierung seiner »Landeskinder«, so schon der zeitgenössische Sprachgebrauch, zu militärischen Diensten des englischen Königs und benachbarten Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg (Hannover) in einem medialen Desaster, das bis in die jüngste Vergangenheit nachwirkte, denn er musste literarisch, journalistisch und historiografisch fortan als Beispiel für das autokratische Gebaren eines spätabolutistischen Monarchen erhalten, nicht nur in Deutschland, sondern vor allem in den Neu-England Kolonien Nordamerikas, wo er seitdem in der Geschichtsschreibung der Vereinigten Staaten von Amerika neben Georg III. seinen festen Platz als tyrannischer Despot hat.<sup>20</sup>

---

18 Peter H. Wilson, *German Armies. War and German Politics, 1648–1806*. London and New York: Routledge, 1998, S. 29. Nach dem Westfälischen Frieden unterhielten 10 deutsche Länder mehr als 1.000 Soldaten: die kaiserliche bestand aus 25.000, Brandenburg, Hessen-Kassel und die Welfen-Fürstentümer maximal 18.000–20.000, meist jedoch um die 5.000, Bayern, Sachsen, Mecklenburg und Pfalzgrafschaft bei Rhein zwischen 3.000 und 5.000 und Pfalz-Neuburg und Holstein-Gottorp 1.000–2.000 Mann.

19 Gert Brauer, *Die hannoversch-englischen Subsidienvträge 1702–1748*. Aalen: Scientia Verlag, 1962, S. 70–73. Gegenüber Kaiser und Reich verhielten sich alle Fürsten loyal beim Abschluss und Anwendung der Subsidienvträge, ebd. S. 96–98.

20 Wolf von Both und Hans Vogel, *Landgraf Friedrich II. Ein Fürst der Zopfzeit*. München: Deutscher Kunstverlag, 1973. Charles W. Ingrao, *The Hessian Mercenary State. Ideas, Instructions, and Reform under Frederick II, 1760–1785*. Cambridge etc.: Cambridge University Press, 1987. Sachsen-Polen (1697) und Brandenburg-Preußen (1701) sind zwei weitere prominente Beispiel für einen kurfürstlich-dynastischen Aufstieg; Christoph Kampmann, *Zwang zum »Soldatenhandel«? Hessen-Kassel und die Spielräume reichsfürstlicher Politik im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Holger T. Gräf, Andreas Hedwig und Annegret Wenz-Hauptfleisch (Hg.), *Die »Hessians« im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1776–1783). Neue Quellen, neue Medien, neue Forschungen*. Marburg: Historische Kommission für Hessen, 2014, S. 23–40, hier S. 23–24. Der Roman von Sandra Paretto, *Der Winter, der ein Sommer war*. Gütersloh: Bertelsmann Verlag, 1973, brachte das Sujet des skrupellosen absolutistischen Landesherrn auf den literarischen Höhepunkt. Dem dreiteiligen Fernsehfilm

Ein anderer, in seinem autokratischen Betragen nicht minder berüchtigter Fürst des deutschen Ancien Régime, war Carl Eugen, Herzog von Württemberg (reg. 1744–93).<sup>21</sup> Er ist jedoch eher bekannt für die zahlreichen Schlösser, die er während seiner Herrschaftszeit hat errichten lassen, Kulissen für seine pompöse Hofhaltung, für die prächtige Schar seiner illegitimen Kinder und die heftigen politischen Konflikte, die er provozierte. Die prominentesten darunter waren die mit Friedrich Schiller (1750–1805), der schließlich 1782 aus Württemberg floh, und mit Christian Friedrich Daniel Schubart (1739–91), den Carl Eugen zehn Jahre in Kerkerhaft hielt.<sup>22</sup> Freilich unterschied sich der württembergische Herzog in seiner Selbstherrlichkeit nicht wesentlich von vielen anderen seiner fürstlichen Standesgenossen. Um den offenen Konflikt mit der württembergischen Landschaft zu umgehen, versuchte Carl Eugen über die gegen Subsidienzahlungen geleistete Bereitstellung von Truppen an unabhängige Finanzmittel zu gelangen: Seit den 1750er Jahren ließ er diverse Male Soldaten rekrutieren, die er dann für europäische Fürsten bereithielt.<sup>23</sup>

Versuche, mittels eines Subsidienvertrages 1771 Truppen in die Dienste der EIC für deren indische Kriegsführung, und 1776 and die britische Krone für den nordamerikanischen Kriegsschauplatz zu stellen, scheiterten, weil die Soldaten schlecht ausgebildet und ausgerüstet waren – offensichtlich musste oder wollte der Fürst an dieser Stelle sparen.<sup>24</sup> Allerdings gelang es ihm zehn Jahre später, für die VOC 1.800 Soldaten gegen die Zahlung von Subsidiengeldern zu rekrutieren, die als Regiment Württemberg nach dem englisch-niederländischen Krieg von 1780–84 zum Schutz Kapstadts, der südafrikanischen Niederlassung der VOC, eingesetzt wurden. Es sollte den lautesten und vor allem nachhaltigsten Aufschrei gegen Fürstenwillkür in der zeitgenössischen deutschen Publizistik erfahren und den Ruf des Herzogs, auch historiografisch, endgültig ruinieren.<sup>25</sup>

---

mit demselben Titel aus dem Jahr 1976 war, nicht zuletzt wegen des in dieser ihm zugeordneten Rolle genialen Hauptdarstellers Günter Strack als Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel, ein ungeheurer Publikumserfolg beschieden.

21 Wolfgang Mährle (Hg.), *Aufgeklärte Herrschaft im Konflikt. Herzog Carl Eugen von Württemberg 1728–1793*. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag, 2017.

22 Schubart kritisierte unter anderem vehement die Vermietung württembergischer Truppen für Englands Kolonialkriege und verspottete des Herzogs Mätresse, weshalb Carl Eugen ihn 1777 mit List auf württembergisches Territorium lockte und verhaften ließ, Fritz Streitberger, *Der Freiheit eine Gasse. Die Lebensgeschichte des Christian Friedrich Daniel Schubart*. Bietigheim: Salzer, 2001, S. 73–81.

23 Peter W. Wilson, *War, State and Society in Württemberg, 1677–1793*. Cambridge: Cambridge University Press, 1995. Oft tat er dies nur pro forma, das heißt er bezog die Gelder, ohne den vereinbarten Umfang der Truppenkontingente tatsächlich bereitzuhalten.

24 Friedrich Kapp, *Der Soldatenhandel deutscher Fürsten nach Amerika (1775–1783)*. Berlin 1864; Neudruck: München: Verlag Lothar Borowsky, o. J., S. 133–177.

25 Jürgen Habermas, The Public Sphere: An Encyclopedia Article (1964), *New German Critique* 3 (1974), S. 49–55; Christine Braun, Soldaten zu verkaufen? Zur Diskussion über die Subsidi-

Wenige Jahre zuvor, 1782, hatte das englische Parlament über König Georg III. in dessen hannoverschen Kurfürstentum und benachbarten deutschen Territorien zwei Regimenter mit ebenfalls etwa 1.800 Mann zur Unterstützung der EIC in ihrem Krieg gegen das südindische Sultanat von Maisur anwerben lassen. Im Unterschied zu den »Hessen« für Amerika fanden weder das württembergische »Kapregiment« – so schon die zeitgenössische inoffizielle Bezeichnung – noch die beiden hannoverschen Infanterieregimenter in der deutschen Militärgeschichtsforschung größere Beachtung. Einzelne Regimenter aus deutschen Ländern in überseeischen Diensten finden allenfalls im Rahmen von Sammelbänden oder regionalen Zeitschriften Berücksichtigung.<sup>26</sup> Dies gilt grundsätzlich auch für die britische (Kolonial-)Historiografie, in der das 15. und 16. hannoversche Regiment kaum erwähnt wird, ebenso, wie das »Kapregiment« in der niederländischen Geschichtsschreibung nicht vorkommt.<sup>27</sup> Offenkundig schenkt die westeuropäische Historiografie den transatlantischen Verbundenheiten weitaus größere Aufmerksamkeit als das gegenüber ähnlich gelagerten Verwobenheiten mit Asien und Afrika der Fall ist.

Analog hierzu geschieht dies beim Sklavenhandel und der Sklaverei. Während der Sklavenhandel in England in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine maximale politisch-publizistische Aufmerksamkeit erhielt und die Abolitionismusbewegung 1807 schließlich die erste Gesetzgebung zur Abschaffung des Sklavenhandels im British Empire erzwang, fand das Thema der Sklaverei und des Sklavenhandels in Bezug auf Asien, genauer: Britisch-Indien, relativ wenig Beachtung in der britischen Öffentlichkeit, weder in der Presse noch im Parlament.<sup>28</sup> Ein ähnliches Phänomen innerhalb der westlichen Wertegemeinschaft lässt sich auch beim »Soldatenhandel«, so schon die zeitgenössische Termino-

---

dienpolitik deutscher Fürsten in der gebildeten deutschsprachigen Öffentlichkeit Ende des 18. Jahrhunderts, in: Holger T. Gräf, Andreas Hedwig und Annegret Wenz-Hauptfleisch (Hg.), *Die »Hessians« im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1776–1783). Neue Quellen, neue Medien, neue Forschungen*. Marburg: Historische Kommission für Hessen, 2014, S. 187–201; Kapp, *Soldatenhandel*, S. 178–207.

26 Zum Regiment Württemberg die beiden kurzen Aufsätze von Generalmajor a.D. von Loeffler, *Das württembergische Cap-Regiment. Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg*, No. 15 & 16 (1896), S. 225–240 und ders., *Das württembergische Cap-Regiment (Schluß). Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg*, No. 17 & 18 (1896), S. 270–284, sowie die Monografie von Johannes Prinz, *Das württembergische Kapregiment 1786–1808. Die Tragödie einer Söldnerschar*. Stuttgart: Verlag von Strecker und Schröder, 2. Aufl. 1932. Zu den beiden hannoverschen Regimentern die Monografie von Viktor von Diebitsch, *Die kurhannoverschen Truppen in Ostindien 1782–1792, Hannoversche Geschichtsblätter 1* (1898), S. 67–128; Gisela Reid, *Waldeckische Truppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, Geschichtsblätter für Waldeck 71* (1983), S. 217–285.

27 Stephen Conway, *Continental European Soldiers in British Imperial Service, c.1756–1792*, *English Historical Review* 139, 536 (2014), S. 79–106, hier S. 90–92.

28 Michael Mann, *Sahibs, Sklaven und Soldaten. Geschichte des Menschenhandels rund um den Indischen Ozean*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2012, S. 19–23, 161–169.

logie, beobachten. Als eine Form des Menschenhandels fand er in Deutschland kaum publizistischen Niederschlag, während in England die in Nordamerika kämpfenden deutschen Soldaten lediglich im Parlament angesprochen wurden, die Anwerbung der beiden hannoverschen Regimenter jedoch keinerlei parlamentarische Beachtung fand.

Für eine deutsche Nationalgeschichtsschreibung eigneten sich die Schicksale von aus Deutschland und den angrenzenden Gebieten stammenden Soldaten, die in Amerika, Asien und Afrika eingesetzt wurden, ganz und gar nicht, denn sie trugen nicht zur Nationsbildung bei, im Gegenteil, sie unterstützten andere europäische Nationen bei der Errichtung ihrer kolonialen Imperien und, so implizit, verzögerten damit das Zustandekommen des deutschen Nationalstaates. In Umkehrung dessen lässt dies die These von Nationalismus und Kolonialismus als die zwei Seiten einer Medaille aufkommen. Die bürgerliche, liberal-nationale Geschichtsschreibung des Deutschen Reiches nach 1871, die einen Gegenentwurf zum post-westfälischen absolutistischen Heiligen Römischen Reich deutscher Nation konstruierte, hatte folglich keinen Platz mehr für das selbstherrscherliche Gebaren von Monarchen, als dessen Sinnbild nun die Subsidienverträge und der Soldatenhandel galt.<sup>29</sup> Die Monografien zur Geschichte des Regiment Württemberg und zu den beiden hannoverschen Regimentern sind denn auch eher vor dem Hintergrund eines anti-nationalen Verhaltens absolutistischer Fürsten und dem schrecklichen Schicksal deutscher Soldaten in Übersee verfasst worden.<sup>30</sup>

Vor diesem national(istisch)en Hintergrund wundert es nicht, dass hierzulande erst in jüngster Zeit der Entsendung der beiden hannoverschen Regimenter wieder wissenschaftliche Aufmerksamkeit zuteil geworden ist.<sup>31</sup> Der 200jährigen

---

29 Stellvertretend für die vaterlandsverräterische Gesinnung der deutschen Fürsten und Monarchen, die mit der »Unsitte« von Subsidienverträgen und Soldatenhandel das Reich ausverkauften, siehe Max Braubach, *Die Bedeutung der Subsidien für die Politik im Spanischen Erbfolgekrieg*. Bonn und Leipzig: Kurt Schroeder Verlag, 1923, Einleitung: Soldatenhandel und Subsidienwesen, S. 5–25 und passim.

30 Kapp, *Der Soldatenhandel*; Prinz, *Kapregiment*; von Diebitsch, *Die kurhannoverschen Truppen*; Ernst Drumm, *Das Regiment Royal Deuxponts. Deutsches Blut auf fürstlichen Befehl in fremden Dienst und Sold*. Zweibrücken: Selbstverlag des Verfassers, 1937.

31 Chen Tzoref-Ashkenazi, *German Soldiers in Colonial India*; Sara Petzold, *Alltag in der Fremde. Hannoversche Soldaten im Dienst der British East India Company, 1782–1791*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2019; Ravi Ahuja and Martin Christof-Füchsle (Hg.), *A Great War in South India. German Accounts of the Anglo-Mysore Wars, 1766–1799*. Göttingen: De Gruyter Oldenbourg, 2020; Stephanie Haberer, *Hannoveraner in der britischen Kolonialarmee in Indien. Truppen für die East India Company (1781–1792)*, in: Henning Steinführer und Meike Buck (Hg.), *Aspekte des Kolonialen in der Geschichte von Niedersachsen und Bremen*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2025, S. 33–46. Zu vermerken ist an dieser Stelle, dass sich das Schicksal der Soldaten des »Kapregimentes« auch literarisch niederschlug. Zum einen unter noch nationalistischen Vorzeichen der 1930er Jahre: Wilhelm Kohlhaas, *Das verkaufte Regiment. Die Geschichte des deutschen Kap-Regiments*. Berlin: Verlag Franz Eher

Wiederkehr der Aufstellung des »Kapregiments« (1987) widmete das Hauptstaatsarchiv in Stuttgart eine Ausstellung, ohne den Anlass dazu zu nutzen, neue Forschungen zu initiieren.<sup>32</sup> Mittlerweile wird der Einsatz deutscher Truppen auf den kolonialen Kriegsschauplätzen der Niederlande und Großbritanniens in den deutschen Geschichtswissenschaften debattiert.<sup>33</sup> Diese Historiografie ist Teil einer wenn auch randständigen neuen deutschen Geschichtsforschung, die die globale Verflechtung zeitgenössischer deutscher Wissenschaftler im Kontext der europäischen Kolonialgeschichte untersucht und damit deren in vielerlei Hinsicht wichtigen und zum Teil entscheidenden Beitrag zum Erfolg der europäischen Kolonisierung der Erde aufzeigt. Sich darauf zu kaprizieren, dass das Deutsche Reich erst nach der berühmt-berüchtigten Berliner »Kongokonferenz« des Jahres 1884 Kolonien in Asien und Afrika erwarb, ihrer dann 1919 durch den Versailler Friedensvertrag wieder verlustig ging und deshalb angeblich eine nur kurze Kolonialgeschichte hatte, dürfte wohl kaum noch zielführend sein.<sup>34</sup>

---

Nachf., 1937. Zum anderen vor eher touristisch-exotischem Hintergrund der Gegenwart, wie der Titel *Das Kreuz des Südens* von Sabine Kaufmann, Tübingen: Silberburg-Verlag, 2019, oder *Der Duft von Zimtblüten* von Julia Drosten, Vachendorf: Nova MD, 2019, verspricht. In Frankreich und nachfolgend in deutscher Übersetzung fand die Schlacht bei Cuddalore (Kutalur) 1783 ihren Niederschlag in einem Comic-Band, der in der Reihe »Die Großen Seeschlachten«/»Les Grandes Batailles Navales« erschien, Jean-Yves Delitte, *Cuddalore. Sufferen, des Teufels Admiral 1783*. Wiesbaden: Finix Comics, 2022 (Orig.: *Gondelour: Suffren, l'amiral satan*, 2020).

- 32 Christine Bührlen-Grabinger, *Verkauft und Verloren. Das württembergische »Kapregiment« in Südafrika, Ceylon und Java, 1787–1808*. Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart. Stuttgart 1987 und Hans-Martin Maurer, *Das Württembergische Kapregiment. Söldner im Dienste früher Kolonialpolitik (1787–1808)*, *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte*, 47 (1988), S. 291–307 übernehmen unkritisch das von Prinz etablierte nationalistische Narrativ und benutzen kein neues Quellenmaterial.
- 33 Chen Tzoref-Ashkenazi, *German Military Participation in Early Modern European Colonialism*, *Journal of Military History* 80 (2016), S. 671–98; ders., *Deutsche Hilfstruppen in Imperialkriegen, 1776–1808*, in: Tanja Bühler, Christian Stachelbeck und Dierk Walter (Hg.), *Imperialkriege von 1500 bis heute*. Paderborn: Schöningh Verlag, 2011, S. 345–361, sowie ders., *German Auxiliary Troops in the British and Dutch East India Companies*, in: Nir Arielli and Bruce Collins (Hg.), *Transnational Soldiers. Foreign Military Enlistment in the Modern Era*. Basingstoke: Palgrave, 2013, S. 32–49.
- 34 Ein Gesamtüberblick über diese Forschungstätigkeiten existiert nicht, dafür aber zahlreiche Einzelstudien und Aufsätze, darunter Ulrike Kirchberger, *Deutsche Naturwissenschaftler im britischen Empire: die Erforschung der außereuropäischen Welt im Spannungsfeld zwischen deutschem und britischem Imperialismus*, *Historische Zeitschrift* 271 (2000), S. 621–660; Heike Liebau, Andreas Nehring, Brigitte Klosterberg (Hg.), *Mission und Forschung. Translokale Wissensproduktion zwischen Indien und Europa im 18. und 19. Jahrhundert*. Halle: Verlag der Franckeschen Stiftungen, 2010; Moritz von Brescius, *German Science in the Age of Empire. Enterprise, Opportunity and the Schlagintweit Brothers*. Cambridge: Cambridge University Press, 2018; Tobias Delfs, *Kolonialismus ohne Kolonien? Deutsche Naturforscher im Südasien des 18. und 19. Jahrhunderts*, in: *Südasien-Chronik – South-Asia Chronicle* 12 (2022), S. 389–407.